



DER «W» AUS DEM

Er versetzt den Laien ins Staunen und die Wissenschaft ins Grübeln: Hans-Anton Rieder aus Kippel. Als einer der erfolgreichsten Wassersucher findet der Löt-schentaler Wasserquellen auf der ganzen Welt – auch in der Wüste. **Didier Buchmann**

«Es ist katastrophal, wie wir mit dem Wasser umgehen.» Hans-Anton Rieder muss es wissen. Der Rutengänger aus dem Löt-schenttal beschäftigt sich tagtäglich mit dem kostbaren Nass. Wenn es um das Aufspüren von Wasser geht, zählt er zu den besten seines Fachs. Wobei das Wort «aufspüren» nicht wörtlich genommen werden darf – er misst das «blaue Gold». Mit der Rute in der Hand steht er auf einem Feld in der Nähe seines Heimatdorfes Kippel. Konzentriert, aber keinesfalls abwesend sucht er in Se-

kundenschnelle mit den Augen das Gelände ab. «Moment», unterbricht er die Unterhaltung, «da drüben in 50 Metern Tiefe ist Wasser!»

Wie von Geisterhand?

Für den Laien wirkt das Ganze etwas gespenstisch, wenn die Wasserrute sich plötzlich zu drehen beginnt. «Mit Hokusfokus hat das aber nichts zu tun», entgegnet Rieder, der sich keineswegs in

die esoterische Ecke drängen lassen will. Und so erklärt er – vermutlich zum tausendsten Mal –, wie das mit dem Wassersuchen vor sich geht: «Wenn ich messe, funktioniere ich wie ein Computer. Meine Augen scannen quasi die Landschaft. Die gesammelten Eindrücke gehen ans Gehirn weiter und werden dort ins «Wassersuchprogramm» eingegeben. Die Rute dient schlussendlich als Monitor, um mir das Ergebnis meines Unterbewusstseins visuell bestätigen zu lassen.» Mit dieser Methode ermittelt der 67-Jährige den Standort, die Tiefe sowie die Durchflussmenge des Wassers pro Minute. Ergo: Eine Rute kann gemäss Rieder weder Wünsche entgegennehmen noch hat sie je gelernt zu sprechen. Wer seinen Ausführungen zuhört, vermag ihm Glauben schenken. Einzig bei der «Kartenmethode» gerät die Vorstellungskraft doch etwas ins Stocken. So hat er unter anderem einem Schweizer Bauern in Neuseeland zu Wasser verholfen – und zwar mit Hilfe eines Fotos, das er sich auf den heimischen Küchentisch in Kippel legte. «Ich fahre mit einem Bleistift über das Foto oder über die Landkarte und stelle mir die Begebenheiten vor Ort vor.» Auch wenn es unglaublich klingen mag: Die anschliessende Bohrung in Neuseeland war erfolgreich und das Wasser sprudelt noch heute! «Meine Methode ist immer die gleiche, egal ob ich auf dem Feld stehe oder 20 000 Kilometer davon entfernt bin.» Folglich ist Rieder auch davon überzeugt, dass es



WASSERMANN»

M LÖTSCHEENTAL

auf dem Mars grosse Wasservorkommen hat. «Wenn ich an das viele Geld denke, welches die Raumfahrt in die Marsprojekte verschleudert, werde ich richtig wütend.» Ganz ungefährlich scheint die Wassersuche anscheinend nicht zu sein. Je länger man nach Wasser suche, umso mehr Energie werde benötigt. «Gerade die Suche mit der Doppelhandrute ist gefährlich, da man im Körper jedes Mal eine Art «Kurzschluss» verursacht.»

Übung macht den Meister

Vor rund 25 Jahren beschäftigte sich der ehemalige Zollbeamte zum ersten Mal mit dem Wassersuchen. Warum gerade er den 7. Sinn für diese Technik in die Wiege gelegt bekam, sei schwierig zu erklären. «Es sind nicht alle Leute gleich sensibel. Während manche beim Zahnarzt ohne mit der Wimper zu zucken eine Wurzelbehandlung ma-

«Wer eine gewisse Begabung hat, sollte sie auch richtig einsetzen.»

chen lassen, fallen andere schon beim blossen Anblick der Spritze schier in Ohnmacht», schmunzelt Hans-Anton Rieder, der in seiner Jugend Geisshirt war. Es brauche also auch beim Wassersuchen eine Art Begabung. Diese alleine reiche aber nicht aus, um erfolgreich zu sein. Mehrere Jahre seien nötig, um diese Technik richtig zu verinnerlichen. So inserierte Rieder damals mit dem Slogan «Kein Wasser – kein Geld». Da zu Beginn die eine oder andere Bohrung erfolglos blieb, hatte er nicht nur den Spot, sondern auch Kosten von rund 8000 Franken vollumfänglichen zu tragen. «Zum Glück war das selten der Fall, sonst wäre ich innert kürzester Zeit bankrott gegangen.»

Wasseradern

Hans-Anton Rieder ist felsenfest davon

überzeugt, dass es auf der ganzen Welt genügend Wasser gibt, um Menschen, Tiere und die Pflanzenwelt ausreichend zu versorgen. «Ich behaupte, dass es einen Wasserkreislauf gibt, der total unabhängig ist vom heute bekannten System Meer-Wolken-Niederschlag.» Eine kühne Aussage, die im Widerspruch mit der heutigen Schulwissenschaft steht. Das Geheimnis liege in den so genannten Wasseradern, welche auf dem ganzen Erdball so verteilt seien, dass es auf einer Fläche von 100 x 100 Metern überall Wasser gebe. Dies sei in etwa vergleichbar mit dem Kapillarsystem des menschlichen Körpers. Doch wie würde dann die Speisung dieser Wasseradern erfolgen, wenn sie unabhängig

vom gängigen Wasserkreislauf funktionieren? Auch darauf weiss der Löttschentaler eine Antwort. «Ein grosser Teil der Wasseradern haben ihren Ursprung am Nordpol. Durch die Erdrotation wird das Wasser unter hohem Druck in die Wasseradern gepumpt. Bei diesem Vorgang wird das Wasser entsalzt.» Während die Wissenschaft sich mit dieser Theorie noch schwer tut und vereinzelt behauptet, er finde nur Grundwasser, bohrt Rieder munter weiter. «Das Wasser, das ich finde, hat eine andere Zusammensetzung als jenes, das in den örtlichen Quellen fliesst. Das beweist, dass es sich nicht um Grundwasser handeln kann.» Gleich verhalte es sich bei Bohrungen auf grosser Höhe



Hans-Anton Rieder bei einem Haus bei Phalodi im indischen Rajasthan: «Auch karge Wüstenlandstriche lassen sich begrünen.»

wie etwa der Krete eines Berges: «Selbst in diesen Höhen hat das Wasser einen solchen Druck, dass es nicht vom Niederschlag kommen kann.» Der Lötschentaler lässt sich nicht beirren, denn die Zeit drängt: «Während wir uns hier unterhalten, sterben Menschen infolge akuten Wassermangels – das dürfte nicht sein.»

Hoffnungsträger

Nebst seinen über 500 Bohrungen in der Schweiz ist Hans-Anton Rieder vor allem durch seine Hilfsaktionen in Wüstengebieten immer mehr ins Zentrum des öffentlichen Interesses gerückt. Auf Anfrage von Hilfswerken wie des Schweizerischen Flüchtlingshilfswerks oder der Deutschen Entwicklungsgesellschaft reist Rieder durch die ganze Welt. Eritrea, Thailand oder die

Philippinen sind nur einige der Stationen, wo er erfolgreich nach Wasser bohrte. «In der Wüste ist meine Treffer-

«In der Wüste ist meine Erfolgsquote nahezu 100 Prozent.»

quote nahezu hundert Prozent», erklärt Rieder bescheiden. Entsprechend überschwänglich sind jedoch die Reaktionen der Wüstenbevölkerung, wenn der «Wassermann» aus dem in Indien unbekanntes Lötschental ihnen das heiss ersehnte Nass ans Tageslicht bringt. «Es ist schon vorgekommen, dass mir die Männer aus Dankbarkeit die Schuhe küssen wollten, und quasi der ganze «Kirchenchor» aufgefahren wurde.» Wen wundert, diese Menschen mussten bis anhin rund 40 Kilometer durch die Wüste

laufen, um ein paar Liter Wasser mühsam aus einem Loch zu schöpfen – welches erst noch verunreinigt war.

Die Wüste lebt

Um in wüstenähnlichen Gebieten der Dritten Welt noch effizienter nach Wasser suchen zu können, wurde letztes Jahr die Non-Profit-Organisation «Die Wüste lebt – Wasser für alle» ins Leben gerufen. Gegenwärtig laufen Vorbereitungen für das erste Wasserzentrum in den bewohnten Gebieten der indischen Wüste Thar. «Wegen der spärlichen Regenfälle ist das Trinkwasser auf einer rund 200km² grossen Fläche in Rajasthan äusserst rar. Lediglich 16 Wasser-tanks wurden voll – verglichen mit dem Jahr 2001, als 497 voll waren», erklärt Vorstandsmitglied Hans-Anton Rieder. Um diesem Missstand Abhilfe zu schaffen, soll in drei Dorfgemeinschaften noch in diesem Jahr das Wasser sprudeln. Unterstützt wird die Organisation unter anderem auch von bekannten Persönlichkeiten wie der CVP-Politikerin Doris Leuthard, dem Künstler Ted Scapa oder Dr. jur. Ellen Ringier. Die Finanzierung erfolgt zum grössten Teil durch Spenden.

Reichtum

Wer in der trockenen Wüste Wasser findet, müsste doch eigentlich ein reicher Mann sein. «Ich bin auf dem besten Weg, Millionär zu werden», schmunzelt Rieder und wird nachdenklich. «Nein, im Ernst, wer eine gewisse Begabung hat, sollte sie auch richtig einsetzen. Natürlich ist es nicht das Gleiche, ob ich für ein Hilfswerk arbeite oder einer Mineralwasserfirma zu neuen Quellen ver helfe.» Für kommerzielle Projekte wende er nur rund vierzig Prozent seiner Zeit auf. Aber Hand aufs Herz: Hat er nie daran gedacht, schnell reich zu werden? «Na ja, langsam überlege ich mir schon, ob ich nicht für einen Ölmulti nach schwarzem Gold suchen sollte – natürlich nur mit der Auflage, dass zehn Prozent des Gewinnes ans Hilfswerk gehen würden.» Dann könnte er mit Hilfe eines Hubschraubers noch schneller von Dorf zu Dorf fliegen, um weite Teile der Wüste fruchtbar zu machen, schwärmt Rieder. ■



Hans-Anton Rieder findet die Wasseradern auch auf der Landkarte.